

Vorbereitung (Planung, Organisation und Bewerbung bei der Gasthochschule)

Im Rahmen meines Masterstudiums der Wirtschaftsgeographie ist ein einsemestriger Auslandsaufenthalt zu Studiums- oder Praktikumszwecken Pflicht. Nachdem ich mich für die Variante Auslandsstudium entschieden hatte, bestand mein erster Planungsschritt darin, mich über die verschiedenen Partnerinstitute meines Heimatinstitutes zu informieren, die es mir im Rahmen des ERASMUS+-Programms ermöglichen würden, garantiert einen Platz zu bekommen.

Im Januar 2023 bewarb ich mich bei meinem Heimatinstitut per Bewerbungsformular für die drei Standorte Lund (Erstwunsch), Aalborg (Zweitwunsch) und Utrecht (Drittwunsch). Dafür musste ich unter anderem auch ein Motivationsschreiben verfassen, warum ich genau an diesen bestimmten Ort will. Am 1. Februar erhielt ich dann die Zusage für meinen Zweitwunsch, die Aalborg University, welche ich annahm und zugleich festlegte, dass ich im Wintersemester ins Ausland möchte. Anschließend vollzog ich die offizielle Bewerbung beim Hochschulbüro für Internationales. Der dritte Bewerbungsschritt war dann die Bewerbung bei der Gasthochschule selbst. Diese musste ich bis zum 1. April einreichen. Aufgrund des besonderen Konzepts an der Aalborg University musste und konnte ich keine einzelnen Kurse bzw. Module auswählen, sondern konnte mich innerhalb des Masterstudiengangs Urban, Energy and Environmental Planning nur für eine von vier Spezialisierungen entscheiden, innerhalb derer dann sämtliche Kurse bereits feststanden. Der Vorgang der Bewerbung fand über ein Bewerbungsportal statt. Mehrere Dokumente waren für die Bewerbung notwendig, darunter ein Transcript of Records und eine Kopie meines Personalausweises. Zudem musste ich angeben, welche Kurse - also welche Spezialisierung - ich belegen will und das Learning Agreement entsprechend ausfüllen. Was ich, entgegen der Angabe zu den Partnerinstituten auf der Homepage meines Heimatinstitutes an der Leibniz Uni, hingegen nicht einreichen musste, war ein Zertifikat meiner Englischkenntnisse, da die Aalborg University davon bei Bewerbungen von Studierenden mit einer Hochschulzugangsberechtigung aus bestimmten Ländern, darunter das deutsche Abitur, absieht. Anfang April erhielt ich dann auch schon meinen Letter of Enrollment von der Aalborg University und damit war die Bewerbung erfolgreich abgeschlossen.

Unterkunft

Die Aalborg University bietet für internationale (Gast-)Studierende Unterkünfte an, für die man sich bewerben kann, nachdem man eine Bestätigung der Einschreibung erhalten hat. Die Universität verfügt sowohl über klassische Wohnheime als auch über Wohnungen zur Nutzung als WG. Die Wohnheime sind dabei eher nahe des Hauptcampus im Osten der Stadt angesiedelt, während die WGs unter anderem in einem Altbaugebäude im Stadtzentrum, nahe des City Campus untergebracht sind. Bei der Bewerbung kann man sich zwar nicht aussuchen, in welche Unterkunft man genau möchte, aber man kann angeben, ob man in ein Wohnheim oder eine WG möchte und zudem in einem Freitextfeld weitere Wünsche und Kommentare hinterlassen. Ich wollte in eine WG ziehen, und gerne auch zentral wohnen, auch da mein Institut im City Campus untergebracht war, und tatsächlich habe ich dann auch die Zusage für ein Zimmer in einem zentral gelegenen Haus bekommen. In diesem Haus, einem typischen Altbau gelegen an einer der Hauptstraßen Aalborgs, waren fünf Wohnungen, die jeweils zu fünf, und ausschließlich von internationalen Studierenden, sowohl solchen, die ihr komplettes Studium in Aalborg absolvierten, als auch anderen Austauschstudenten, bewohnt wurden, untergebracht.

In den Monaten, in denen ich dort gelebt habe, habe ich definitiv sowohl positive als auch negative Aspekte erlebt; das Zusammenleben mit 24 anderen internationalen Studierenden im selben Gebäuden hat dazu geführt, dass sich sofort nach Einzug Möglichkeiten ergaben, Leute kennenzulernen und gerade, weil man in einer WG noch einmal mehr mit Leuten zusammenlebt als in einem Wohnheim, ergaben sich schon von Anfang an viele Möglichkeiten für gemeinsame Aktionen; zumal auch die anderen dort ihr gesamtes soziales Umfeld erst noch aufbauen mussten und erstmal niemanden in der Stadt kannten. Allerdings kam es manchmal auch zu kleinen Konflikten zwischen Mitbewohnern, zum Beispiel aufgrund sehr unterschiedlicher Tagesrhythmen; ich musste mit einem meiner Mitbewohner immer wieder darüber diskutieren, dass es in Ordnung ist, mitten in der Nacht laut Musik zu hören oder zu telefonieren. Rückwirkend würde ich aber sagen, dass solche Erfahrungen wertvoll für mich waren, da man so lernt, konstruktiv an Konfliktlösungen zu arbeiten.

Die Einrichtung meines Zimmers war eher spärlich, es waren grundlegende Möbel (ein sehr schmales Bett, ein Regal, eine Kommode, ein kleiner Schreibtisch plus Stuhl sowie ein Sessel) vorhanden, aber ich bin zu Anfang meines Aufenthaltes noch dreimal in ein Einrichtungshaus gefahren, um zusätzliche Einrichtung zu kaufen. Beispielsweise gab es nur eine sehr dunkle Deckenlampe in meinem Zimmer, die dem dänischen Winter nicht gerecht werden konnte. Auch die Küche war nicht gut bestückt, schon gar nicht für die Benutzung durch fünf Leute, sodass wir alle noch einiges darin investieren mussten, den Bestand dahingehend aufzustocken; die Töpfe und Pfannen waren alt, die Mikrowelle funktionierte nicht und es war viel zu wenig Besteck vorhanden.

Zudem waren viele Kleinigkeiten in der Wohnung zu Beginn unseres Aufenthaltes kurz davor, kaputtzugehen; der Staubsauger, die Türklinke zum Badezimmer und der Herd, auf dem nur noch zwei von vier Platten funktionierten, weshalb wir uns mehrmals in das International Accommodation Office wenden mussten; positiv hervorzuheben ist dabei allerdings, dass die Verantwortlichen dort sich in der Regel schnell um die Lösung der angemerkten Probleme bemüht haben.

Studium an der Gasthochschule

Wie bereits erwähnt folgt das Studium an der Aalborg University einem besonderen Konzept, wodurch sich die Erfahrung dort sehr von einem Studium an der Leibniz Universität unterscheidet. Der zentrale Baustein der Studienstruktur in Aalborg ist das problem-based learning, also das Lernen anhand selbst identifizierter und analysierter Probleme, die innerhalb des jeweiligen Studiengangs auftreten. Diese problembasierte Arbeit äußert sich in Form von Gruppenprojekten, die den größten Teil des Workloads pro Semester einnehmen. Das zentrale Semesterthema in meinem Fall war „The Complex City“ und innerhalb dieses Themas war es unsere Aufgabe, ein auf Aalborg oder Århus bezogenes forschungsrelevantes Problem zu identifizieren. Zu Beginn des Semesters gab es zunächst einen Termin zur Gruppenfindung, in der wir frei darüber diskutierten, was uns jeweils interessiert, ohne dass es dabei Restriktionen von Seiten des Lehrpersonals gab, was einerseits herausfordernd war, aber andererseits auch dazu führte, dass dabei Themen herauskamen, die uns Studierende wirklich interessierten. Nachdem sich die Projektgruppen dann zusammengefunden hatten, begann die eigentliche Projektarbeit, in der es zunächst unsere Aufgabe war, das erst einmal grobe Problem/Thema weiter zu verfeinern, dann mithilfe wissenschaftlicher Literatur und Theorien zu analysieren und schließlich einen Lösungsvorschlag zu machen. Der gesamte Prozess war dabei sehr frei gestaltet, und im Wesentlichen konnten wir den gesamten Projektaufbau so strukturieren, wie wir wollten, solange wir dabei wissenschaftlich und konsequent voringen. Uns wurde zwar ein Supervisor an die Seite gestellt, dieser füllte jedoch nur eine beratende Funktion aus, machte aber keine thematischen oder methodischen Vorgaben.

Ganz anders als meine Erfahrungen mit universitärem Alltag in Deutschland war zudem, dass an der Aalborg University das Studium deutlich mehr als wirkliche Vollzeitbeschäftigung gesehen wird; gerade im Masterstudium kenne ich es sonst eher so, dass man ein paarmal die Woche zu Lehrveranstaltungen geht, und ansonsten nicht mehr viel Präsenzzeit in der Uni hat. In Aalborg hingegen saßen wir in der Regel immer montags und freitags von 9 bis 16 Uhr zusammen, um in der Uni gemeinsam an dem Projekt zu arbeiten, oder innerhalb dieser Zeit begleitende Lehrveranstaltungen zu besuchen. Das führt mich zu dem nächsten Thema: Neben dem großen Projektmodul hatte ich noch weitere Pflichtmodule, die jedoch nicht wie man es aus Deutschland kennt, jeweils das gesamte Semester über wöchentlich zu fixen Zeiten stattfanden; stattdessen fanden sie eher konzentriert in der ersten Semesterhälfte statt und waren inhaltlich sehr gut aufeinander abgestimmt und zielten darüber hinaus darauf ab, uns wertvolles inhaltliches sowie methodisches Wissen für die erfolgreiche Bestreitung unserer Projekte an die Hand zu geben. Im Vergleich zu meinen bisherigen Erfahrungen war das gesamte Studium mit all seinen Modulen in diesem Semester deutlich kohärenter und besser integriert; das ist auch der Grund, warum man, wie bereits erwähnt, nur eine Spezialisierung wählen kann, aber nicht einzelne Module oder Veranstaltungen belegt.

Weiterhin positiv ist mir aufgefallen, wie sehr die Universität und das Institut an studentischem Feedback und seiner Einbindung interessiert waren; so gab es über das Semester verteilt mehrere Treffen, bei denen zentral alle Module etc. besprochen wurden, damit das Feedback in die weitere Planung sowie die Strukturierung der kommenden Semester einfließen konnte. Der gesamte Umgang an der Universität war sehr studierendenfreundlich und unkompliziert, was wohl nicht zuletzt an der generellen dänischen Abneigung gegenüber Hierarchien und übertriebener Förmlichkeit lag.

Durch die enge Zusammenarbeit mit meinen Gruppenmitgliedern im Rahmen der Projektarbeit habe ich außerdem die Möglichkeit gehabt, innerhalb nur weniger Monate ein freundschaftliches, kollegiales Verhältnis zu ihnen aufzubauen, was sicherlich in einem klassischen Universitätsalltag nicht ganz so einfach gewesen wäre.

Der einzige negative Aspekt des Studiums an der Aalborg University ist der zuweilen deutlich zu hohe Workload, der größtenteils durch die suboptimale Zeitplanung seitens des Instituts zustande kam; in einer normalen Woche war der Zeitaufwand in etwa mit einem 40-Stunden-Job vergleichbar, aber in Wochen, in denen zeitgleich zu der Endphase der Projektarbeit noch mehrere Abgabefristen von Hausarbeiten lagen, ging er weit darüber hinaus.

Alltag und Freizeit

Neben meinem Alltag, den ich wie bereits erwähnt meistens an der Universität verbracht habe, habe ich in meiner Freizeit viel mit meinen Mitbewohnern sowie den Leuten, die in den anderen Wohnungen im selben Gebäude gelebt haben, unternommen. Es fiel mir daher sehr leicht, Anschluss zu finden. Unter der Woche haben wir uns regelmäßig in der WG-Küche (entweder unserer oder in einer anderen im Haus) getroffen, um gemeinsam zu kochen oder Spieleabende zu veranstalten. Natürlich haben wir, gerade am Anfang unserer Zeit dort, auch viel gemeinsam die Stadt entdeckt. Am Wochenende ist unter den Internationals die sogenannte Party Street, die Jomfru Ane Gade, beliebt; eine Straße mit zahlreichen Bars und Clubs, auf der immer etwas los ist und man eigentlich auch immer irgendjemanden trifft, den man aus der internationalen Studierendenszene kennt.

Ein weiterer Anlaufpunkt für entspannte gemeinsame Zeit ist das zentral gelegene (etwa 5 Gehminuten von meiner Unterkunft entfernte) Student House, an dem immer mittwochs eine International Night stattfand, wo dann auch in der Regel zahlreiche bekannte Gesichter aufzufinden waren, und wo manchmal auch Quiz Nights, Spieleabende, Karaoke oder andere Veranstaltungen angeboten wurden.

Gerade zu Beginn meiner Zeit in Aalborg fanden auch zahlreiche Veranstaltungen statt, die vom International Office oder vom Buddy-Netzwerk angeboten wurden, und ich würde jedem raten, an so vielen wie möglich davon teilzunehmen beziehungsweise sich im Vorfeld für das Buddy-Programm anzumelden; unter diesen Aktivitäten waren beispielsweise Ausflüge in die nähere Umgebung (wie etwa nach Skagen) oder nach Århus, Bowling-Abende und als besonderes Highlight das gemeinsame Weihnachtsfestessen.

Zum Abschluss noch ein paar Erfahrungen aus dem ganz normalen Alltag in Dänemark: Zumindest in einer (für dänische Verhältnisse) großen Stadt wie Aalborg ist es wirklich gar kein Problem, mit Englisch überall durchzukommen, in allen Generationen ist die Sprache erstaunlich weit verbreitet, auch unter Älteren habe ich eigentlich keinen getroffen, der nicht zumindest passabel Englisch sprach; und ich habe auch niemanden getroffen, der genervt gewirkt hat, dass ich kein Dänisch konnte. Das war im Vorfeld eine meiner Sorgen gewesen, hat sich zum Glück aber nicht bewahrheitet. Ein gespaltenes Verhältnis habe ich zu dänischen Öffnungszeiten; während Supermärkte in der Regel ziemlich lange und meist auch sonntags geöffnet haben, musste ich mich erst einmal daran gewöhnen, dass Ladengeschäfte, Apotheken und auch Restaurants und Cafés in der Regel sehr früh schließen.

Ein weiterer für mich zunächst ungewohnter Punkt war der „digitale Alltag“ in Dänemark; erstens läuft so ziemlich alles, was man sich vorstellen kann, in Dänemark noch über Facebook, sodass ich mir im Vorfeld meines Aufenthaltes erstmal ein Facebook-Konto erstellt habe und ich habe es sowohl für Informationen über Uni-Veranstaltungen als auch für andere Events oder einfach für die Kommunikation mit dänischen Kommilitonen wirklich gebraucht. Außerdem läuft in Dänemark sehr vieles über Apps, man sollte sich also darauf einrichten, während des Aufenthaltes einige neue Apps installieren zu müssen (bei mir waren es allein drei Uni-Apps, eine Reiseplaner-App für den dänischen Bus- und Bahnverkehr, eine zum Bezahlen der Waschmaschinen in meinem Wohngebäude und zwei offizielle Apps der dänischen Verwaltung).

Fazit (beste und schlechteste Erfahrung)

Als beste Erfahrung nehme ich einerseits den starken Zusammenhalt und das Zusammengehörigkeitsgefühl unter den internationalen Studierenden mit, die ich in Aalborg getroffen und woraus sicherlich Freundschaften mit den verschiedensten Menschen aus unterschiedlichsten Ländern entstanden sind, die bleiben werden, auch nach dem Ende des Auslandssemesters, und andererseits die Erfahrung eines wirklich sehr anderen Konzepts von Lehre an der Aalborg University, die mir gezeigt hat, wie man sein eigenes Thema finden und dazu etwas Sinnstiftendes erarbeiten kann.

Als schlechteste Erfahrung nehme ich mit, dass trotz der stark beworbenen Praxisnähe des problembezogenen Lehrkonzepts eine wirkliche Verzahnung mit Praxispartnern, zum Beispiel in Form einer Zusammenarbeit mit echten Planerinnen und Planern beziehungsweise Unternehmen der Branche, nicht gegeben war; am Ende landet auch hier das Forschungsprojekt nur in der Schublade. Da hätte ich mir mehr erhofft.